

Auch Versuche über die Orientierung der Vögel wurden an Brieftauben sowohl, als auch durch Verfrachtung von Zugvögeln durchgeführt. Zur Erforschung der einzelnen Fragen des Vogelzuges wurden eigene Registrierkäfige konstruiert, durch welche die Versuche an gekäfigten Vögeln sehr gefördert werden konnten.

Einen breiten Raum in der wissenschaftlichen Betätigung der Beamten der Vogelwarte, an der neben dem Leiter Prof. Dr. Drost noch als Assistent Dr. H. Desselberger und nach dessen Ausscheiden Dr. H. Schildmacher tätig waren, nahmen wie alljährlich die Beobachtungen des Vogel Lebens auf Helgoland ein. Auch in der Berichtszeit konnten wieder interessante Zuggäste auf Helgoland festgestellt werden, so die Weidenammer und die Zwergammer, Kurzschabelgänse, Birkenzeißig und Laubjäger und — besonders interessant, weil überhaupt neu für Europa — die im Himalaya heimische Drossel *Turdus unicolor* Tickell, die am 15. Oktober 1932 Helgoland besuchte. Girlitz und Hausrotschwanz, deren Ausbreitung nach Norden bekannt ist, setzten diese Tendenz ihrer Ausbreitung auch in den beiden Jahren fort.

Die Beringungsarbeiten nehmen von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zu. Die Beringung geschieht nicht nur an der Vogelwarte selbst, sondern wird auch an 8 Außenstellen (sog. Zweigberingungsstellen), die sich über Nord- und Mitteldeutschland verteilen und meist in den Händen von ornithologischen Vereinen liegen, durchgeführt. Wie ausgedehnt die Beringung von Vögeln heute ist, geht am besten aus den Zahlen der Beringungen in den letzten Jahren hervor. 1931 wurden in Helgoland und an 8 Zweigberingungsstellen über 70.000 Vögel beringt, 1932 waren es fast 81.500. Von Helgoland sind seit Begründung dieser Forschungsmethode fast 350.000 Beringungen durchgeführt worden. Zurückgemeldet wurden von diesen 350.000 beringten Vögeln leider nur knapp 8000 Stück, das sind etwa 2.25 Prozent, also immer noch ein recht bescheidener Prozentsatz. Immerhin konnte mit Hilfe des Beringungsexperiments schon eine ganze Reihe von Tatsachen der Erkenntnis zugeführt werden. Neuerdings wird von Helgoland der größte Wert auf die Beringung der Kleinvögel gelegt, über deren Zugverhältnisse man bisher noch recht wenig gewußt hat. Hier konnten vorläufige Ergebnisse erst gewonnen werden über den Zug der Schwalben in Europa und den Zwischenzug, über Gartenrotschwanz, Hausrotschwanz, Rotkehlchen, Kohlmeise und Blaumeise, gewiß für den Anfang schon ganz schöne Erfolge, die zur Fortsetzung dieser Forschungsarbeiten durchaus ermutigen.

Dr. H. W. Frickhinger.

Naturschutz.*)

Dr. h. c. Heinrich Lumpe †.

Knapp nach Vollendung seines 77. Lebensjahres fiel Dr. Heinrich Lumpe am 22. Februar d. J. einem tragischen Unfälle zum Opfer. Lumpe entstammte einem alten nordböhmischen Bauerngeschlechte und zeigte schon als Knabe große Vorliebe für die Vogelwelt, zum Vogelfreund wurde er aber erst, als er einmal einen Altersgenossen bei der Vogelstellerei begleitete. Er schwor sich damals ein Schützer der Vogelwelt zu werden. Als sich Lumpe nach einem erfolgreichen Leben von seinem Unternehmen zurückzog, widmete er sich ganz dem Naturschutz und legte 1908 in Schönpriesen bei Auffig a. d. Elbe auf dem öden Gelände einer aufgelassenen Ziegelei den berühmten Vogelschutzpark an. Es gelang ihm durch Zufuhr von 3000

*) Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilungen aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen und um Übersendung entsprechender Zeitungsausschnitte.
Die Schriftleitung.

Wagen Erde, richtige Bepflanzung und sinnreiche Anbringung von Niststätten, Futter- und Wasserplätzen 81 Vogelarten¹⁾ zur Ansiedlung zu bringen, auch solche, die in ganz Böhmen nicht mehr oder nur vereinzelt zu finden sind. Als der Park angelegt wurde, gab es auf dem 5 ha großen Gebiete bloß 8 Nester, 1935 waren es 305. Acht Jahre arbeitete Lumpe an der Errichtung des Vogelschutzparkes, den er zu einer international anerkannten Musteranlage ausgestaltete. Mag der Park für die gegenwärtigen Naturschutzbegriffe mit seinen Grotten und Märchenfiguren auch etwas spielerisch-romantisch anmuten, so war es gerade dieser Umstand, der die Jugend besonders anzog. Lumpe pflegte sich von den begeistertsten Kindern in die Hand versprechen zu lassen, kein Vogelnest mehr zu stören und sich fernerhin dem Natur- und Vogelschutz zu widmen. Über drei Millionen Friedenskronen opferte Lumpe dieser Anlage, die er zugleich als Pflanzenschutzpark ausbaute.

Da Lumpe erkannt hatte, daß es keine besseren Insektenvertilger gibt als die Vögel, versuchte er in Wort und Schrift und durch praktische Versuche den Vogelschutz volkstümlich zu machen und die Menschen zur Anbringung von Nistkästen und Pflanzung von Nisthecken anzuregen. Insbesondere bekämpfte er das Roden des Unterholzes in den Wäldern und das Entfernen der Hecken an den Feldrainen, weil dadurch der Vogelwelt Niststätten entzogen werden. Lumpe stellte bei Feldern, die mit Hecken umgeben waren bis zu 40 Prozent Mehrertrag fest. Als 1921/23 die Ranne in den umliegenden Wäldern wütete, blieb der Lumpepark wie eine Gase verschont. Durch verschiedene Versuche ist es Lumpe auch gelungen für die Winterfütterung der einzelnen Vogelarten entsprechende Futtermischungen zusammenzustellen. Sein Grundsatz lautete: „Besser gar nicht als falsch füttern!“

Dr. h. c. Heinrich Lumpe wurde so zu einer führenden Persönlichkeit auf dem Gebiete des Vogelschutzes und stand mit den Vogelschutz-Organisationen der ganzen Welt in regem Verkehre. Im Vereine mit andern Vogel Freunden gelang es ihm vor einigen Jahren von Mussolini das Verbot des massenhaften Vogelfanges in Italien zu erreichen. Es bereitete Lumpe eine der größten Enttäuschungen seines Lebens, daß das Verbot in jüngster Zeit zurückgezogen wurde. Da er auch wissenschaftliche Unternehmungen in großzügiger Weise unterstützte, wurde er 1923 zum Ehrendoktor der Universität Greifswald ernannt. Der Welttierschutztag 1933 gab ihm den Titel „Vater der europäischen Vogelwelt“

Mit Dr. h. c. Lumpe verliert der Naturschutz einen seiner Besten, sein Name wird in der Geschichte des Naturschutzes immer ehrenvoll genannt werden.

Leo Schreiner.

Landesfachstellen für Naturschutz.

Das Ende eines Naturdenkmales. Wenn man von Neumarkt a. d. Ybbs, drei Haltestellen vor Amstetten, die Westbahn verläßt und den Blick nach Nordwest wendet, sieht man auf ein Hügelgebiet, das ansteigend im Hengstberg seinen höchsten Punkt erreicht. Dieses Hügelland ist ein Bestandteil des Granitplateaus, das durch den Donaueinschnitt im Strudengau vom Waldviertel abgetrennt wurde.

Der Wanderer, der vom Ybbsfeld aufsah, erblickte vom Abhange eines Vorhügels einen hochaufragenden Baum mit wuchtiger Krone. Wenn er seine Schritte dann gegen den Hengstberg richtete, kam er nach einer halbstündigen Wanderung zunächst nach dem Dorfe Ennsbach. Hier beginnt die Straße leicht anzusteigen

¹⁾ Josef Alfred Taubmann, „Die gefiederte Welt“ des Lumpeparkes in Auffig-Schönpriesen, Verlag: „Deutscher Vogel- und Naturschutzbund“, Auffig a. d. Elbe, 1926.

und in einigen Minuten stand er vor einer mächtigen Eiche, genannt „Kreuzzeiche“ Unter der Krone der Kreuzzeiche steht eine Kapelle, nach der wahrscheinlich die Namensgebung erfolgte. Dieser Baum zog jeden in Bann, der in die Nähe kam. Er erregte Staunen und Ehrfurcht wegen seiner Größe und Stärke des Stammes. Die Eiche war das Wahrzeichen der Gegend. Der Stammumfang betrug $7\frac{1}{2}$ Meter und das Alter war auf 800 bis 1000 Jahre geschätzt.

Im März 1935 ging über der dortigen Gegend ein heftiges Wintergewitter mit Schneesturm nieder. Dieses Gewitter brachte auch das Ende des Baumriesen. Der Blitz schlug ein, setzte die Steineiche, die innen schon morsch war, in Brand, der Sturm fuhr hinein und so mußte der Baum, der Jahrhunderte überdauert hatte, den Naturgewalten weichen. Die Feuerwehren, die zur Rettung herbeigeieilt waren, konnten nichts mehr ändern. Wild wogte der Kampf zwischen der Widerstandskraft der Eiche und dem Sturm und Feuer. Vergebens aber war das Sichwehren des Baumes gegen diese Gewalten. Im Kräftemessen schwang sich die Riesenfackel knackernd und krachend hin und her, bis schließlich der Baum in sich zusammenstürzte.

Die Bevölkerung ist über das Ende der Kreuzzeiche überaus traurig. Sie war das Ruhende gewesen im Zeitenlaufe dieser Gegend. Geschlecht auf Geschlecht war an ihr vorbei gezogen. Die Dorfjugend trieb in der freien Zeit um diesen Baum oft ihre Spiele. Waren die Kinder auf dem Schulweg von St. Martin her nachhause nach Ennsbach, hielten sie in der Sommerhitze hier Rast.

War Kornschmitt, suchten die Schnitter den Schatten der Kreuzzeiche auf, um dort ihre Jause zu verzehren und den Labetrunk zu tun. Im Herbst, zur Zeit des Vogelzuges, wurde der Baum nicht selten auch von Störchen angefliegen.

Das Ende dieses Baumes ist ein unersehlicher Verlust dieser Gegend. Die Kreuzzeiche war ein Stück Seele der dortigen Menschen. Das Geschlecht, das diesen Baum gesehen hatte, wird ihn niemals vergessen können. Josef Wächler.

In unserem Sinne.

Von unserem heimischen Wacholder. In unseren Wäldern, besonders in solchen mit wenig fruchtbarem Boden, findet man nicht mehr allzu häufig den Wacholder (*Juniperus communis* L.). Meist ist er nur von sehr geringer Höhe. Größere und ältere Bäume scheinen nicht mehr gar zu häufig zu sein, wenigstens habe ich sie nur selten angetroffen. In der Melker Au auf der Insel ist inmitten einer üppig wuchernden Pflanzenwelt ein mehrere Ar großes Stück, das den Pflanzen nur ein kümmerliches Dasein gewährt. Hier findet man besonders die Rainweide. Die folgenden Sträucher und Bäume sind nicht so zahlreich: Weiß-, Schle-, Sand- und Kreuzdorn, roter und gelber Hartriegel, Grauerle, einzelne Birken, graue Weide, Silberpappel, Zitterpappel, Bergahorn, Eiche, Esche, Fichte und Kiefer. Darunter gibt es auch in größeren Abständen alte Wacholderbäume von 6 bis 7 m Höhe und einem unteren Stammdurchmesser von 10 bis 20 cm. An einem gefälltten Stamme konnte ich mehr als 50 Jahresringe zählen. Es wäre wissenswert, ob in Niederösterreich noch viele Orte sind, an denen solche alte Wacholderbäume vorkommen. Wenn das nicht mehr der Fall sein sollte, so wäre es im Sinne ihrer Erhaltung sicher sehr gut, diese Bäume unter Naturschutz zu stellen, umso mehr als das Stift Melk, dem diese Bäume gehören, leicht in der Lage ist, sie unter Naturschutz stellen zu lassen.

J. Langer, Melk.

Schneeglöckchen im Prater. Ich bin der Anregung Dr. Hagens gerne nachgekommen und habe in meiner Schule Schneeglöckchenknollen gesammelt, leider mit geringem Erfolg. Jedoch wäre diese Anregung äußerst wertvoll, wenn der Stadtschulrat für Wien eine derartige Sammlung für sämtliche Schulen empfehlen

würde (Rundschreiben oder Verordnungsblatt). Für heute ist es wohl schon zu spät dazu, im nächsten Schuljahr aber könnten dadurch dem Naturschutz wertvolle Dienste geleistet werden. Natürlich dürften nur die schon im Handel befindlichen Knollen ausgefetzt, nicht etwa solche zu dem Zweck der Besiedlung des Praters mit Schneeglöckchen eigens gesammelt werden. F. Tisch.

Eröffnung des Lainzer Tiergartens. Der Lainzer Tiergarten einschließlich der Hermesvilla wird vom Sonntag den 5. April 1936 an, der Bevölkerung wieder gegen eine Eintrittsgebühr zugänglich gemacht werden.

Bejuchstage sind alle Sonn- und Feiertage, Donnerstag und Samstag. An den übrigen Wochentagen ist der Eintritt in das Gebiet des Tiergartens nur bis zur Hermesvilla vom Lainzer Tor aus gestattet.

Naturschutzjünden.

Die Kleingartenanlage auf der Wasserwiese im Prater. Alljährlich erscheinen mit einer gewissen Regelmäßigkeit — meist zur Zeit der Baumbüte und anlässlich der Obsternte — in den Tageszeitungen Artikel über die Schrebergarten-Kolonie auf der Wasserwiese im Prater.

In Tönen des höchsten Lobes wird die Besiedlung der Wasserwiese als Kulturtat ersten Ranges gepriesen, die aus einer „öden“ Praterwiese, die „fogar“ als Exerzierplatz benützt wurde, eine herrliche Gartenstadt zur Erholung der Bevölkerung hervorgezaubert hat.

Hier sind einige Richtigstellungen am Platze.

Was zu Zeiten der Wirtschaftsnot im Kriege verständlich war, kann doch nicht als Dauerzustand erhalten bleiben. Damals gab es auch in städtischen Parkanlagen Schrebergärten und im Blumenparterre vor der Lichtensteingalerie wurde Kraut und Kohl gepflanzt. Heute fällt die Belieferung des Wiener Marktes mit Gemüse und Obst durch die Schrebergärtner aber kaum ins Gewicht, für eine Selbstversorger- oder Nebenerwerbsfiedlung jedoch sind die Parzellen auf der Wasserwiese viel zu klein. Die Schrebergarten-Kolonie auf der Wasserwiese ist also nichts anderes, als irgend eine Kleingarten-Kolonie wie hundert andere, hat aber auf diesem Platze durchaus keine Existenzberechtigung mehr. Sie bedeutet auch vom ästhetischen Standpunkte aus gesehen eine Verschandelung der Naturparkanlage des Praters. Es ist einfach unvorstellbar, daß 16 Jahre nach Beendigung des Krieges auf einer Wiese des Berliner Tiergartens, des Londoner Hydeparkes oder des Pariser Bois eine Schrebergarten-Kolonie geduldet werden könnte, noch dazu eine Anlage, die ohne jedes städtebauliche Empfinden angelegt wurde. Wenn in den eingangs erwähnten Artikeln immer wieder davon gesprochen wird, daß man höheren Orts den Plan hege, das „Paradies“ auf der Wasserwiese wieder in einen Exerzierplatz zu verwandeln, so liegt hier ganz offenbar eine Täuschung der Bevölkerung vor. Die Wasserwiese war kein Exerzierplatz im üblichen Sinne, sondern eine echte, prächtige Praterwiese, wie wir außer der „Jesuitenwiese“ keine mehr haben. Wohl übten dort am frühen Vormittag Abteilungen der Wiener Garnison, wobei strengste Vorschrift war, die Grasnarbe zu schonen, den ganzen übrigen Tag gehörte die weite Wiese der Wiener Bevölkerung, die sich hier mit Kind und Regel lagen und den mitgebrachten Imbiß verzehren konnte. Heute müssen die Massen der Menschen, die sich über die Schlachthausbrücke in den Prater ergießen, lange zwischen den Zäunen der Schrebergärten und im Staub der Straße wandern, ehe sie zu Lagerplätzen kommen. Noch ärger wird dies werden, wenn nach erfolgtem Umbau der jetzt für das Fuhrwerk gesperrten Schlachthausbrücke, die über die Wasserwiese führende Straße wieder dem Autoverkehr freigegeben sein wird.

Nicht also die Praterverwaltung ist unsozial, sondern die Kleingartenanlage auf der Wasserwiese, mit ihren zirka neunhundert Siedlerstellen wirkt sich unsozial aus, da sie Zehntausenden von Menschen den Erholungsraum wegnimmt. Ausdrücklich sei immer und immer wieder betont, daß die Naturschutzbewegung dem Siedlungsgedanken freundlich gegenübersteht, aber nur dann, wenn aus Ödland Kulturboden geschaffen wird und nicht, wenn Wald- und Grünland in Siedlungen verwandelt wird. Wenn die Schrebergärtner auf der Wasserwiese immer wieder die Neuanlage von Wegen, Abfallgruben, Ausgestaltung der Beleuchtung und in letzter Zeit gar die Errichtung einer Beton-Kirche fordern (wo doch kaum 10 Minuten entfernt eine neue Kirche in der Rrustenschacherallee steht), so deutet das alles darauf hin, daß man hier einen Dauerzustand schaffen und die provisorisch gedachte Kleingartenanlage allmählich in einen Stadtteil verwandeln will. Dies muß wohl mit allen Mitteln verhindert werden. Niemand denkt daran, die Siedler von heute auf morgen zu vertreiben, aber eine allmähliche Auflöserung der Kolonie muß ins Auge gefaßt werden. Dies kann durch Aufstellung bestimmter Normen erfolgen: Nichterneuerung der Pachtverträge nach einer bestimmten Zeit, Verbot der Weiterverpachtung an dritte Personen, Erlöschen des Pachtverhältnisses bei Todesfällen, Verbot der Errichtung von permanenten Bauten, Betoneinfassungen, Pflanzungen von hochstehenden Bäumen, usw. So verständlich es ist, daß sich die Kleingärtner zur Wehre setzen, müssen doch in diesem Falle die Sonderinteressen einiger hundert Leute vor dem Allgemeinwohl weichen. Wir müssen uns klar werden, daß der Prater ein unschätzbbares Kleinod für Wien und seine Bevölkerung darstellt, das mit allen Mitteln gehegt und gepflegt werden muß. Der Prater hat ohnedies in den letzten Jahren durch die Verbauung, die Anlagen der verschiedenen Sportzweige (Stadion usw.) sehr gelitten und es muß daher das Bestreben der maßgebenden Stellen und aller Natur- und Heimatfreunde sein, ihm seine Ursprünglichkeit nach Möglichkeit zu erhalten und zurückzugeben.

Die Siedlung auf der Wasserwiese ist ebenso wie jene am Krebsenwasser (Endstelle der Linie 11), die eine landschaftlich sehr reizvolle Gegend des Praters verunziert, eine Sünde wider die Natur, über die auch die schönsten Rosenbatten, Spalierobst- und Alpenblumen-Anlagen nicht hinwegtäuschen können.

Leo Schreiner.

Ein lustiger Naturschutzvers. Eine nette, weil meist heitere Naturschutzwerbung sind jene Verse auf Wegtafeln, in Schutzhüttenbüchern und dergleichen, die sich mit bald drollig-ernster, bald spöttisch-derber Sprache an die liebe Mitwelt wenden. Ein Beispiel für die letztere Art bietet folgender origineller, wenn auch wenig frommer Wunsch, mit dem ein Äpler seinen Ärger von der Leber weg schreibt:

Man sollte allen den Touristen,	Die brennende Stummel von Zigarren
Die überall den Wald voll müsten,	Fortwerfen, bekleidet wie die Narren,
Mit Flaschenscherben und Speiseresten	Die nackend an öffentlichen Wegen
Die schönsten Plätze dort verpesten;	Sich schamlos in die Sonne legen,
Die alles beschmutzen mit Papieren	Die immerfort schreien, brüllen, johlen:
Und überall ihre Namen hinschmierern,	Denen sollte man den verpöhlen!

(Spruch aus dem Tauernhaus im Krimmler Achental).

Naturschutz? Von einem Mitgliede der „Heimatlichen und naturkundlichen Abteilung des Ö.-T.-R.“ wurde ich aufmerksam gemacht, daß auf der Wiener Messe Serviertischchen, Anhänger usw. ausgestellt und verkauft wurden, bei welchen heimische Schmetterlinge zur Herstellung verwendet wurden. Tausende und Abertausende Schwalbenschwänze, Segelfalter, Bläulinge, usw. sieht man da — als Schmuck für Gebrauchsgegenstände! Ist es möglich, daß im Zeitalter des Naturschutzge-

dankens solche Dinge ungestraft vorsichgehen können? Weiß man noch immer nicht, wie bedroht unsere heimatliche Tier- und Pflanzenwelt ist und wie solcher Massenmord den Bestand unserer Tierarten gefährdet?

Dagegen gibt es nur eines: daß das denkende Publikum solche Dinge nicht kauft!

J. L.

Aus den Vereinen.

Österreichische Gesellschaft für Naturschutz. Neue Mitglieder: Röm.-kath. Lehrerseminar, Mattersburg; Prof. Fr. Bodo, Wiener Neustadt; Marie Hajek, Wien 21. (durch Schanda); Anna Rittl, Wien 3.; Reg.-Rat Karl Görner, Wien 6. (durch Liberacker); Karl Wrany, Hadersdorf-Weidlingau; Marie Gremg, Perchtoldsdorf; Dornbacher Jagdklub, Wien 17.; Dir. Hermann Kellner, Wien 17.; Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Dornbach, Wien 17., (alle drei durch Dr. Scheiderbauer); Elsa Schemba, Hadersdorf-Weidlingau; Felix Rosché, Wien 13.

Von unserem Büchertisch.

Rich. Wettstein, Handbuch der systematischen Botanik. Vierte umgearbeitete Auflage, unter Mitwirkung von M. Hirmer und R. Süßenguth herausgegeben und beendet von Friedrich Wettstein. Leipzig und Wien, 1935 (Vgl. Franz Deuticke). Als literarisches Vermächtnis des großen Wettstein liegt nun sein Lebenswerk in 4. Auflage, in gefälligem, laubgrünem Einband vor. Der Text (einschließlich des 80 Seiten starken Registers) ist von 1017 auf 1149 Seiten angewachsen, wovon die ersten 159 aus dem Nachlaß Richard v. Wettsteins stammen. Der ganze Rest, die Stämme der Euthalloyphyten und Cormophyten umfassend, wurde von seinem Sohn unter Mitwirkung zweier Münchener Botaniker bearbeitet. Dabei wurde den wichtigsten Fortschritten der Systematik Rechnung getragen, ohne die Hauptgedanken Wettsteins anzutasten. Eine wichtige, von Richard v. Wettstein gegenüber der 3. Auflage vorgenommene Änderung ist die Erhöhung der Zahl der „Stämme“ von 7 auf 9. Der Stamm der Zygomphyten wurde aufgelöst, die Klasse der Peridinieen mit den pflanzlichen Flagellaten zum Stamm der Monadophyten vereinigt, die Conjugatae und Bacillarieen zu eigenen Stämmen (Conjugatophyten und Bacillariophyten) erhoben. Erhöhte Berücksichtigung wurde den fossilen Pflanzengruppen geschenkt. Die Pteridospermen wurden zu den Gymnospermen gestellt (in der 3. Auflage zu den Pteridophyten). Unter ihnen sind die Caytoniales hervorzuheben, eine Gruppe aus dem englischen Lias, die bemerkenswerte Anklänge an die Angiospermen zeigt; von den Entdekkern wurden sie als deren Vorläufer angesehen, eine Auffassung, der Wettstein skeptisch gegenübersteht. — Die Ausstattung des Buches wurde auf der alten Höhe gehalten; die vorzüglichen Abbildungen, die größtenteils von Adolf Kasper stammen, wurden übernommen und ihre Zahl von 560 auf 709 erhöht; durch Verwendung von Kreidepapier wurden sie diesmal noch besser zur Geltung gebracht. Als Frontispiz erscheint ein gelungenes Bildnis Richard v. Wettsteins. Möge die Auflage zum Fortleben des Andenkens an den großen österreichischen Forscher in der Welt beitragen.

Dr. Max Onno, Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [1936_4](#)

Autor(en)/Author(s): Schreiner Leo, Wächter Josef, Langer Franz, Tisch Fritz

Artikel/Article: [Naturschutz: Dr. h. c. Heinrich Lumpe gestorben; Landesfachstellen für Naturschutz; In unserem Sinne; Naturschutzsünden 75-80](#)